

"Istoritscheskij Westnik"

(*Historischer Bote*)

Nr. 11 Bd. 118

Historisch-

Literarische-

Zeitschrift

30 Jahre im Verlag

November, 1909

Wrangell a. d., H. Lüdenhof, Pjotr Nikolajewitsch, Baron v. (1878 - 1928), später Generalleutnant und Oberbefehlshaber der "weißen" (*konterrevolutionären*) russischen Truppen im Bürgerkrieg in Südrußland und auf der Krim (1920).

"Hinter der Japanischen Frontlinie während der Schache - Schlacht "

(Vom 21.09. (04.10.) bis zum 28.09. (11.10.) 1904)

I.

Mitte September wurde über den Übergang zum Angriff unserer Armee beschlossen, zu der Zeit verfügten wir über 181.400 Bajonetts, 12 bis 14 Tausend Säbel und bis zu 600 Schwerkanonen. Wir bezogen unsere Stellungen der 60 km langen Frontlinie von Impan bis zu Pchudsyjan entlang und waren in zwei Gruppen aufgeteilt - die Westgruppe (*General Bilderling*) und die Ostgruppe (*General Baron Stackelberg*). Die gesamte Reserve bestand aus zwei Korps unter Kommando von General Baron Meiendorf. Für den Flankenschutz waren von links der **General Rennenkampff** und von rechts der General Kossalowski mit ihren Truppen vorgesehen.

Die Japaner sollten nach der Einschätzung unseres Hauptquartiers 170.000 Bajonetts haben, 6,5 Tausend Säbel und 648 Kanonen. Die japanische Frontlinie zog sich ebenso 60 Werst vom Dalinsker Bergpaß bis nach Tschessantun hin.

Das Ziel unseres Angriffs war, die Japaner in der Gegend zwischen den Flüssen Schache und Tajdsiche zurückzuschlagen und ihnen die Verbindung im Osten und Süden abzuschneiden. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte die Osttruppe den Gegner beim Dorf Bensichu von der Frontlinie abzudrängen und mit einem weiteren Vormarsch durchs Tal des Flusses Tajdsiche sich hinter die japanische Frontlinie zu begeben und dort die Positionen bei Jantaj gefährden; die Westtruppe sollte sich entlang der Eisenbahn und entlang des Mandarinenweges den Weg nach vorne bahnen und dann die Stadt Laojan angreifen.

Zu diesem bestimmten Zeitpunkt lagerte unsere Osttruppe unter Kommando von General Rennenkampff in Stärke von 13 Bataillonen, 26 Kanonen

Seite: 543

und eine Pionierkompanie in der Nähe der Dörfer: Madsjadan - Ubenjaunusa - und Santunju. Nach den denkwürdigen Tagen bei Laojan waren wir eine lange Zeit, ohne etwas zu unternehmen, in Ruhe gelassen worden, nur selten wurden verstärkte Rekonoszierungen (*Truppenbesichtigungen/Inspektionen*) durchgeführt. Für uns, für die Kosaken, die die erste Periode der fieberhaften Handlungen der fliegenden Vordertuppe von General Rennenkampff miterlebt hatten, war dieser unbegreifbare Stillstand besonders langweilich und monoton. Obwohl die Gerüchte unseres baldigen Vormarsches in der Luft hingen, gab man ihnen keine große Bedeutung; Unser ständiger Rückmarsch, sogar nach dem Erfolg bei Laojan, brachte manche auf den Gedanken, ob der Oberbefehlshaber überhaupt einmal einen aktiven Vormarsch planen

würde.

Am 21. September bekamen alle Truppen den Befehl, sich um 6. Uhr abends zu einem Gottesdienst aufzustellen. Gleichzeitig wurde bekannt, daß es einen Befehl des Oberkommandos über unseren baldigen Vormarsch gäbe; Diese Nachricht war wie ein heller Blitz, der alle bis zum Jubeln, begeisterte... All das, wovon jeder von uns seit dem Beginn des Krieges träumte, all das, was man sich jede Stunde von ganzem Herzen wünschte, könnte nun endlich geschehen, und endlich könnten wir uns für all das Schlimme und Erniedrigende, das wir in den letzten Monaten erleben mußten, an den Japanern rächen. Trotz der vielen Mißerfolge und Mißgeschicke, war der Glaube an die Unschlagbarkeit unserer Armee, an unsere Kraft und Stärke immer noch unverbrüchlich und jeder von uns schaute ohne Furcht in die Zukunft und war überzeugt, daß er es dem Feind für alle Demütigungen zurückzahlen würde. Wir trafen mit verschiedenen Gruppen zusammen, über die aktuelle Neuigkeit wurde auf sehr verschiedene Art diskutiert, wir stellten alle möglichen Pläne auf und äußerten Vermutungen...

Zur der angegebenen Zeit stellte sich unsere Truppe auf der frischgemähten Gaoljaner Wiese am Ende des Dorfes Ubenjanus auf. Die lange Reihe von Soldaten, in ihren grauen Hemden, unterschied sich kaum von dem grauen frisch gepflügten Boden und von den Felsen, die sich in der Ferne erhoben. Die letzten Strahlen der Sonne spielten auf den Waffen, auf der Ammunition (*dem Munitionslager*) der Kosaken und Offiziere und auf dem für den Gottesdienst in der Mitte des Feldes aufgebauten rot bedeckten Altar.

Unter der einzigen, auf dem Feld stehenden krummen Eiche, befand sich der **General Rennenkampff** mit seinem Stab; Seine kräftige Figur bekleidet mit einer roten Schweden-Jacke, mit dem Georgi-Orden um den Hals und im Kragenspiegel und mit einem silbernen kaukasischen Säbel über die Schulter, unterschied er sich sehr stark von den anderen Stabs Offizieren. Der Stabs-Leiter las mit seiner deutlichen sanften Stimme den Befehl vor:

" Vor mehr als sieben Monaten überfiel uns der Feind, ohne den Krieg anzukündigen, meineidig in der Stadt Port-Artur. Seitdem ist eine Anzahl von Heldentaten auf dem Meer und zu Lande von den russischen Armeen vollbracht worden. Unser Vaterland kann wahrhaftig stolz darauf sein, trotzdem ist der Feind aber immer noch nicht geschlagen, ganz im Gegenteil erhofft er sich in seinem Hochmut unsere volle Niederlage..." -

klingen in der stillen Abendluft die ersten Worte des Befehls. Mit gespannten, ernsten Gesichtern, aufmerksam, um kein Wort zu überhören, nehmen wir alle jedes Wort des Zirkulars entgegen. Jeder versteht, daß diese Ansprache schon jetzt eine historische Bedeutung hat, daß es die Ansprache eines Großen Führers an seine Große Armee ist. Wie versteinert stand die mehrere Tausend Mann starke graue Menschenmasse da, und nur ein besonderer fieberhafter Ausdruck in ihren Augen verriet

die Tausende von Gefühlen, die in der Tiefe ihrer Seelen brausten...

Der Oberbefehlshaber erwähnte in seinem Zirkular, daß bisher eine zu geringe Zahl unserer Kräfte zu seiner Verfügung gestanden hätten, daß es sehr schwierig sei, eine so große Armee in kurzer Zeit auf einen eng begrenzten Kriegsschauplatz zu konzentrieren, und daß er die heldenhafte Verteidigung und die mustergültige Ordnung bei den Rückmärschen der Truppen zu schätzen wisse.

"Mit schwerem Herzen mußte ich Euch befehlen, den Rückzug anzutreten, ich habe aber dabei ununterbrochen daran geglaubt, daß dieses ein notwendiger Schritt sei, um uns zu stärken und neue Armeen nachrücken zu lassen und nur solange, bis wir stark genug sein werden, um den entscheidenden Sieg zu erkämpfen ..."

Ja, das stimmte. Beim Rückmarsch, bei dem wir Schritt für Schritt, mit schwerem Herzen, jeden Meter mit unserem Blut gefärbten Bodens abgeben mußten, hatte die Armee keine einzige Minute daran gezweifelt, daß der Sieg bald auf unserer Seite sein würde, und daß der Feind bestraft würde...

"Jetzt ist der lang erwartete Zeitpunkt endlich gekommen: Wir werden vorrücken. Es ist an der Zeit, die Japaner zu zwingen, sich unseren Willen zu beugen, da die Mandshuren-Armee jetzt stark genug für einen Übergang zum Angriff ist..."

Es war so! als ob ein elektrischer Strom durch die Reihen der Armee gelaufen wäre... Endlich Schluß mit den unendlichen Rückmärschen, auf denen wir manchmal, nach mehrtägigen Schlachten, in denen der Feind sich an dem Mut und der Stärke unserer Soldaten aufrieb, von unseren Positionen abrückten und dem Feind unsere toten Kameraden überlassen mußten, Schluß mit den langen mühsamen Märschen auf den schwierigen lehmigen Wegen, Schluß mit den Schmerzen und Leiden im Herzen, mit der erniedrigten Seele... Es naht sich die Stunde, in der der Feind für das alles büßen wird und dann wird unser unbesiegbare Russische Adler wieder in vollem Glanz in der Höhe schweben.

"Unser Hoherrschafftlicher Feldherr, der Kaiser aller Russen betet zusammen mit ganz Rußland für uns und segnet uns für neue Heldentaten. Gestärkt durch dieses Gebet und mit tiefstem Bewußtsein, was für eine Aufgabe wir zu erfüllen haben, müssen wir mit fester Überzeugung und dem Glauben an unseren Sieg vorangehen und unsere Pflicht bis zum Ende, ohne Furcht und Zweifel vollbringen. Gott senge und schütze uns dabei."

Mit diesen Schlußworten endete der Befehl.

Seite: 545

"Zum Gebet, Mützen ab..."

Der Gottesdienst beginnt.

Die Sonne senkt sich schon hinter den Felsen und der Himmel färbt sich mit allen möglichen Farben eines Feuerscheins, von knallrot bis blaß-rosa, lila Schatten kriechen ins Tal hinunter. In der Luft spürt man die nächtliche Frische. Die Töne des geistlichen Gesangs dringen tief in die Herzen. Der aromavolle Weihrauch zieht in kleinen Rauchwölkchen in die Höhe. Das Gebet, das ein jeder schon so oft gehört und manchmal, ohne darüber nachzudenken vor sich hin gesprochen hat, bekommt jetzt eine ganz neue, besondere Bedeutung und Sinn und jeder von uns empfindet das schon längst vermißte, rührende, hohe Gefühl...

Der Gottesdienst ist beendet. Sanft und leise lösen sich die letzte Worte des Gebets in der stillen Abendluft auf...

Mützen auf. Stillgestanden!

Mit seiner ein wenig heiseren, aber lauter Stimme sprach **General Rennenkampff** zu den Armeen. Er gratulierte ihnen zum erwünschten und lange erwarteten Vormarsch, dankte für den aufrechten Dienst und ermutigte sie zu neuen Heldentaten...

Er schließt seine Rede mit den Worten: "Dem Herrschenden Führer unserer Russischen Armee - dem Herrscher Imperator - unser lautes russisches " Hurra!"

Ein mächtiges, unaufhaltbares "Hurra! Hur-r-a!" ertönt aus Tausenden Brüsten, es weckt ein lautes Echo in der ganzen Gegend, von jeder Ecke der Felsen, über die Täler und weiten Felder, und mit diesem gemeinsamen Ruf verschmelzen und kommen unverbrennbar unsere Gefühle und Vorhaben zusammen...

"Dem Armee - Oberbefehlshaber, dem General-Adjutant Kuropatkin Hurra!" - donnert weiter die Generalsstimme. Und wieder weckt ein mächtiges "Hurra!" das Echo in den Bergen, sowie die sich dort für die Nacht versteckten Vögel. Bei diesem lauten russischen "Hurra!" sollte eigentlich der gemeine und gehaßte Feind nicht stark genug sein und uns endlich den Rücken zeigen...

II.

Am 22. September begann der Vormarsch der gesamten Osttruppe. Die Truppe von **General Rennenkampff** marschierte in mehreren Kolonnen am rechten Ufer des Flusses Tajdsiche entlang in Richtung des Dorfes Bensichu. Für den Schutz der linken Flanke des Generals Rennenkampff wurde ein Sonderkommando in Stärke von drei Argunsker, zwei Nertschinsker Sotnjas, einer Jägertruppe aus dem Sretensker Regiment und einem kleinen Berg-Artillerie-Zug, unter der gesamten Leitung von General Lubawin bestimmt. Der General Lubawin sollte mit seinen Leuten beim Dorf Sadsjdsa den Fluß Taidische überqueren und weiter am linken Ufer entlang vorrücken, mit dem General Rennenkampff in Verbindung bleiben, mit ihm seinen Vormarsch koordinieren, die Gegend nach Süden und Südost beobachten und im Griff halten. Drei Sotnjas unseres 2. Argunsker Kosaken-Regiments kamen zur Truppe von General Lubawin und ich wurde Lubawins Ordonnanz.

Seite: 546

Wir zogen um 7 Uhr morgens los und auf längst bekannten Wegen kamen wir abends bis zum Dorf Gaolindsy, wo wir auch über Nacht bleiben wollten. In diesem Dorf standen wir schon im Sommer eine ziemlich lange Zeit und zogen uns dann nach der Laojan-Schlacht zurück. Die Chinesen, die ein besonders feines Gefühl für die Änderungen der Kriegsfortuna hatten und grundsätzlich auf der Seite der Stärkeren waren, empfingen uns sehr freundlich, zeigten sehr laut ihre Begeisterung und schworen uns ihre ewige Treue und Freundschaft. "Schan-go Kapitana, ta-ta Kapitana. Wir kennen uns ja!"

Am nächsten Tag waren wir am Tajdsiche-Ufer, am Rande des Dorfes Sandsjadsa und dort verblieben wir bis zum 25. September, bis die Hauptkräfte der Truppe sich mit uns vereinten. Am 25. September morgens um 8 Uhr überquerten wir über den Fluß und schickten in Richtung Süden und nach Südost Wachposten hinaus. Dann marschierten wir am linken Tajdsiche-Ufer des Flusses entlang, hielten dabei Verbindung mit der linken Spitzentruppe von General Rennenkampffs Armee, die vom General Peterew, aus dem Dorf Ujanyn, am rechten Ufer entlang geführt wurde.

Wir kamen nur im Schrittempo voran, mußten wiederholt Aufenthalte einlegen. Die Sonne war längst aufgegangen, aber die Luft war feucht und kalt. Dicker Nebel hing über den Fluß, verbreitete sich wie ein weißer Schleier über die Bergtäler. Man konnte nur sehr schlecht sehen, was sich vor uns tat, denn in einer Entfernung von etwa zehn Schritten verschwanden die Gestalten der Kosaken wie in einem Milchsee. Von den vorausgeschickten Wachposten trafen keinerlei Nachrichten über die Anwesenheit des Feindes ein. Nach etwa fünf Werst bog der Weg ein wenig zur Seite und führte hinab ins Tal, das durch den Fluß von einer Bergkette abgetrennt war. Gegen elf Uhr löste sich der Nebel allmählich auf und wir konnten unsere Wachposten auf ihren Pferden ganz deutlich erkennen, sie bewachten uns von bei-

den Seiten, wobei sie auf den Höhenzügen in die gleiche Richtung ritten. Wir befanden uns auf einem Weg, der sich wie eine Schlange durch die Berge bahnte, wir ritten zu dritt nebeneinander, die kleinen Transbaikaler Pferde gingen vorsichtig über die Steine und sahen um so kleiner aus, im Gegensatz dazu das stämmige Äußere der Kosaken. Ab und zu konnten wir über die Kolonne hinweg die bunten Abzeichen der Sotnja-Kommandeure sehen. Am rechten Ufer war alles ruhig...

Plötzlich aber fielen die ersten Schüsse, die unsere angespannte Aufmerksamkeit erregten und uns zur Wachsamkeit mahnten. Das Schießgefecht nahm schnell an Heftigkeit zu, die anfangs einzelnen Schüsse gingen in ein endloses Geknatter über - Offenbar beginnen dort beim General Peterew echte Kampfhandlungen. Wir beeilen uns, der Weg biegt wieder ab zum Fluß und bald sehen wir die glänzenden schnellen Tajdsiche-Ströme. Vor uns knattern die Gewehre... Die Nertschinsker Sotnja geführt von Graf Keller durchwatet den Fluß zu einem kleinen Dorf, das nicht weit vom Ufer liegt. Von den Japanern, die auf einer Höhe des anderen Ufers Stellung bezogen haben, werden die Kosaken beschossen.

Seite: 547

Die Kolonne bleibt geschlossen, überquert den Fluß, sitzt ab und nimmt das Dörflein ein. Dann beginnt eine lebhaftere Schießerei mit den Japanern. Ab und zu erreichen auch uns einzelne Kugeln, die in der Luft über uns pfeifen oder in den nassem Lehm platschen.

"Gehen Sie auf die andere Seite des Flusses, suchen Sie dort den General Peterew auf, berichten Sie ihm, daß ich den Flußübergang halte!" -

war der erste von General Lubawin Befehl für mich.

Sofort gebe ich dem Pferd die Sporen und überquere zusammen mit meinem Ordonnanzen den Fluß. Der Strom ist reißend, aber nicht tief, das Wasser reicht nicht einmal bis an die Sättel unserer Pferde. Einige Kugeln pfeifen über unsere Köpfe, aber schon sind wir auf dem rechten Flußufer...

Die Japaner halten einen hohen Gebirgskamm besetzt und beschießen von dort den Rand des Dorfes Ujanyn, das von unseren Infanterie-Ketten eingenommen wurde. Vor einem kleinen halb zerstörtem Tempel (*Kumirnja*) finde ich den General Peterew mit seinem Stab. Er beobachtet mit einem Fernglas den Verlauf des Kampfes. Ich trete näher und übergebe ihm die Nachricht.

"Reiten Sie zurück und richten Sie dem General Lubawin meine Bitte aus, er solle mich mit Artilleriefeuer unterstützen: Die Japaner haben dort oben ihre Schützengräben, es ist äußerst schwer, sie daraus zu vertreiben."

- war die Antwort des Generals.

Ich wende mein Pferd und kehre zum General Lubawin zurück, der reagiert sofort mit dem Befehl an die Artillerie: "Feuer!" Schnell werden die Feldkanonen gedreht und in Stellung gebracht. Schon hört man "Die Erste" und ein mächtiges "Bu-uch"- donnert übers Tal. "Die Zweite!" deutlich können wir sehen, wie oben auf dem Gebirgskamm durch die Schrapnellexplosionen kleine weiße Wölkchen entstehen.

"Bu-uch, Bu-uch.." donnern die Schüsse.

General Lubawin reitet zum rechten Ufer hinüber. Die beiden Generäle beobachten von dort den Kampf. Unsere Infanterie-Ketten rücken sprungweise über das Gaoljaner Feld vor. Auf dem Weg an uns vorbei ziehen Verwundete. Hier tragen vier Männer einen Schwerverletzten: Sein junges gebräuntes Gesicht mit nassem, an die Stirn geklebten Haar, ist grau geworden, er stöhnt, dreht den Kopf und spuckt Blut. Dort führen zwei andere ihren Freund unter den Armen: Sein stiefelloser Fuß ist mit einem Mullverband verbunden. Und dort ist ein Leichtverletzter- er ist noch selbst auf den Beinen, hinkt nur und stützt sich auf sein Gewehr. Als er an uns vorbeikommt, hält er, um tiefer durchzuatmen und man merkt es ihm an, daß er uns sehr gern über seine Eindrücke, über das gerade Erlebte berichten würde. Er sagt aber nur einfach vor sich hin: "Das ist aber heiß da oben, seht mal, wie er (*der japanische Gegner*) feuert - es ist äußerst unangenehm unter Beschuß über das gemähte Gaoljaner Feld vorzurücken!"

Seite: 548

"Na, Bruder, wo hat es dich denn erwischt ?"- fragt einer von uns.

"Hier, den Fuß haben die mir ein wenig beschädigt," - antwortet er und schleppt sich mit Hilfe seiner Stütze weiter zum Verbandsplatz.

Die Japaner hielten unserem Feuer nicht stand und räumten den Bergpaß. Unsere Schütze besetzten ihn sofort. Wir gelangen in das Dorf Ujanyn, das die Chinesen schon zu Beginn der Schlacht verlassen hatten. Sie nahmen auf ihrer Flucht nur das Wertvollste mit. Überall kann man Spuren ihrer eiligen Flucht feststellen: Die Hoftore stehen weit offen, auf den Höfen liegen geöffnete Kisten, Fässer und Körbe... Immer noch begegnen uns unterwegs Verwundete. Da bringt die Kosaken-Schutzwache auf einer zweirädrigen Karren zwei verletzte Japaner, die von den Ihren auf dem Bergpaß im Stich gelassen wurden; einer liegt bewegungslos auf dem Wagenboden, er ist offensichtlich am Sterben, der andere, ein junger Bursche, ist nur leicht verletzt; er sitzt auf dem Bord des Wagens, hält sein verwundetes Bein fest und versucht trotz der Schmerzen zu lächeln, wobei er seine geraden weißen Zähne zeigt. Oben auf dem Bergpaß steht ein verletztes Pferd mit traurig gesenktem Kopf und mit hochgezogenem Bein. Sattel und Zaumzeug haben die Japaner mitgenommen... In den vom Feind verlassenen Schützengräben liegen haufenweise leere Hülsen und Ladestrei-

fen. Unsere Soldaten schauen sich neugierig die toten Japaner an: Ihre Gesichter, Uniformen, Munition... Sie unterhalten sich lebhaft:

- Sieh mal, so ein kleiner, und wie schwarz er ist...

- Hat wahrscheinlich auch eine Menge der Unserigen niedergestreckt...

Wir ließen auf dem Bergpaß zwei Kompanien zurück und quartierten uns für die Nacht im Dorf Ujanyn ein. Alle sind gut gelaunt und freuen sich über den ersten Sieg... Der erste, wenn auch nur kleine Erfolg, verleiht uns weiteren Mut und Glauben an unsere Stärke und den Willen unbedingt weiter zu gewinnen.

III.

Am 26. September, schon früh am Morgen, setzte die Truppe von **General Rennenkampff** den Vormarsch auf dem Weg Ujanyn-Bensichu fort. Die Reitertruppe von General Lubawin aber überquerte noch einmal den Fluß und bewegte sich am linken Ufer entlang auf das Dorf Bensichu zu. Alle dachten, daß das Dorf von stärkeren japanischen Kräften besetzt sei und bereiteten sich auf einen schweren Kampf vor, alle waren gespannt und man konnte es spüren, wie aufgeregt die meisten waren. Die Spannung der Reiter übertrug sich auf die Pferde, die dadurch schnell und munter trabten.

In der Nähe des Dorfes Dajunu wurde die Sotnja des Fürsten Dshandijeri von den Japanern beschossen; die Kosaken saßen ab und schon bald hatten sie die Japaner aus dem Dorf vertrieben. Wir setzten unseren Vormarsch fort. Auf dem rechten Ufer des Flusses begann ein Feuergefecht, bald mischte sich in das Geknatter der Gewehre auch das laute Knallen der Kanonen. Es war uns klar, daß dort eine ernste Sache ihren Anfang nahm. Bald hörten wir auch vor uns Schüsse, vom Fürst Dshandijeri kam ein Kosake mit der Nachricht, daß die Höhen über dem Dorf Daudinschan durch eine japanische Kompanie besetzt seien. Auch die zwei Sotnjas, die dem Fürsten Dshandijeri zur Unterstützung geschickt wurden, konnten den Feind aus ihren Schutzbunkern verdrängen. Dann befahl der General die Kanonen einzusetzen. Es donnertes Echo von den Bergen wiederholte die lauten Salven. Nach den ersten etwa zehn Schüssen hielten es die Japaner nicht mehr länger aus und räumten ihre Positionen. Die Kosaken schwangen sich wieder auf ihre Pferde. In einer breiten Lave überquerten sie das breite Tal am Dorf Daudinschan und stiegen zu dem, von den Japanern verlassenen Bergkamm, auf. Der General Lubawin überholte seine Truppe und kletterte mit uns auf den Berg. Das Bild, das sich unseren Augen darbot, werde ich nie in meinem Leben vergessen.

Wir standen oben auf einem Bergkamm, der sich weit nach Südosten erstreckte. Zu unseren Füßen lag das breite Tal mit dem Fluß Tajdsiche. Durch dieses Tal zog sich vom Süden ein breiter Weg, der den Japanern als Kommunikationslinie diente. Ferner erblickten wir eine von den Japanern erbaute Brücke, die zum Dorf Bensichu

führte, dessen Fansas auf dem rechten Flußufer zu entdecken waren. Der Fluß macht hier eine Kurve, das rechte Felsenufer ist sehr steil und unzugänglich. Der Bergkamm zieht sich weit nach Norden und über ihm ragt die Kuppe der nahezu unbeeinträchtigen Lautchalasa-Höhe empor. Auf dem westlichen, zum Dorf Bensichu liegendem Abhang der Gebirgskette, schlängelt sich ein Bergpfad, der über einen steilen felsigen Paß zum Dorf Ujanyn führt, von dort her kommen unsere Armeetruppen.

Der gesamte Bergkamm ist auf beiden Seiten des Passes von japanischen Schützengräbern durchwühlt, die von hier oben ganz gut zu erkennen sind. Wir sind also im Rücken des Feindes, an der wichtigsten Kommunikationslinie der Japaner, aufgetaucht. Durch das Fernglas erblickt man am anderen Ufer, hinter dem Bergkamm in der Nähe des Bergpasses, zwei Japanische Kanonen. Etwas weiter unten, auf dem Weg, der zum Bergpaß führt, steht ein Wagen mit der Kanonenmunition, man kann Artillerie-Geschoß-Kisten erkennen. Auf dem Wege sind hier und da kleine schwarze Gestalten auszumachen, die sehr eilig auf den Bergpaß zu laufen, offensichtlich werden aus dem Dorf Bensichu Patronen und andere Munition an die vorderste Linie gebracht..

Seite: 550

In diesem Dorf befinden sich möglicher Weise die japanischen Reserven. Und dort ist eine ganze Gruppe von Japanern zu sehen, die vom Paß hinuntersteigen - sie tragen die Verwundeten. Das Gewehrgeknatter aber hört auf dem gesamten von den Japanern besetzten Bergkamm nicht auf, nur ab und zu wird es von den Kanonenschüssen unterbrochen. Hier und dort sieht man kleine weiße Wölkchen der Schrapnellgeschosse, die der General Peterew den Japanern schickt...

Unsere Sotnjas versuchten ins Tal hinabzusteigen, aber sie wurden vom starken Feuer, der an beiden Seiten der Brücke festsitzenden Japaner, aufgehalten. Sie schossen von allen Seiten, auch von oben. Wir sitzen ab und versuchen die Japaner, die die Flußüberquerung verhindern, zu verdrängen. Der Artillerie hat den Befehl, auf die feindliche Kette und das Dorf Bensichu, wo man die japanische Reserve vermutet, zu feuern. Unmittelbar nach den ersten Schüssen steigt dicker Qualm über Bensichu zum Himmel.

„Seht mal, es brennt, - sagt einer von uns, das ist am Ende des Dorfes, ich kenne diese Gegend ganz gut..“

„Dort sind wahrscheinlich ihre Reservelager... Die Japaner haben sie selbst angezündet, damit sie uns nicht in die Hände fallen..“

„Freunde, wenn wir das Dorf einnehmen, so lade ich alle zum Essen ein, ich habe nämlich noch im Sommer dort einen Krug mit Mehl versteckt, hoffentlich haben die Japaner es nicht gefunden, - läßt Ryschkow uns, Offiziere,

ein...“

„Eure Hoheit, ich hatte gestern schon mitgeteilt, daß wir nicht genug Artilleriemunition haben, - dies ist der Abteilungskommandeur, - jetzt sind nur noch 18 Geschosse übriggeblieben...“

„Welch ein Pech. Sieht so aus, als ob man es nicht geschafft hat, sie herzubringen... Ich habe sie zweimal schriftlich angefordert, - sagt der General Lubawin. Er kann seinen Zorn nicht verbergen. - Donnerwetter, jetzt wäre genau die Zeit für Artilleriefeuer - von hier aus könnten wir alles zerstören... Aber was nun, feuert die letzten 18 ab...“

Die einmalige Gelegenheit ist gekommen, aber wir können nichts unternehmen. Es ist bis zu den Tränen beleidigend, uns unsere Hilflosigkeit einzugestehen, hier zu bleiben und die beste Gelegenheit und Möglichkeit nicht nutzen zu können. Die letzten 18 Schüsse sind abgefeuert, die gesamte Artillerie ist zum toten Ballast und zum Hindernis für die Truppe geworden. Der General schickt sie in Begleitung einer Sotnja zurück ins Dorf Ujanyn, wo sie bis zur Munitionsauslieferung warten sollte. *(Die Kanonen wurden auch bis zum Ende der Schlacht nicht wieder zurückgebracht, der Grund dafür ist mir unbekannt geblieben.)* Von den 4 übriggebliebenen Sotnjas, wurde eine in Richtung Süden und Südosten zum Ausspähen geschickt, die andere verblieb bei den Pferden, also sind uns nur noch weniger als 150 Gewehre an Kampfstärke geblieben.

Seite: 551

Es ist ja klar, daß wir unter solchen Bedingen nicht aktiv handeln können... Die Lage der Japaner ist auch ohne unser Eingreifen nicht leicht. Der General Rennenkampff greift sie von der Front an und sie müssen alle Kräfte einsetzen, um ihre Positionen zu halten. Die linke Kolonne von Rennenkampffs Truppe unter dem Kommando von General Peterew kämpft stark um das Dorf Chodigou; ihr zu Hilfe schickte der Kommandeur des dritten Korps aus dem Dorf Kaotajdsy zwei Bataillons mit 6 Bergkanonen. Dort sind die Japaner abgelenkt und lassen uns vorläufig in Ruhe, obwohl unsere Anwesenheit in ihrem Rücken sie offensichtlich beunruhigt, begnügen sie sich damit, gegen uns nur eine Schutzgruppe aus zwei Kompanien stellen. Sie nehmen das rechte Ufer an der Brücke ein und eröffnen eine lebhaftere Schießerei. So ergibt es sich, daß unsere Truppe nur die Rolle eines Beobachters spielen kann und ganz passiv bleiben muß. Unsere Wachposten berichten, daß es ihnen gelungen sei, an mehreren Stellen die Telegrafendrähte des Feindes durchzureißen.

„Reiten Sie nach Ujanyn zu Rennenkampff und berichten Sie ihm, was hier los ist, erhalte ich den Befehl von General Lubawin, bitten Sie ihn um wenigstens ein Bataillon mit zwei Kanonen, - dann könnten wir mit diesen Kräften noch heute das Dorf Bensichu einnehmen...“

Mir stehen nicht einmal 150 Kämpfer zur Verfügung, so wird es auch schwierig sein unsere Stellungen zu halten, falls der Feind es sich anders überlegt und versucht uns hier anzugreifen...

Schneller, schneller... Es kann nicht sein, daß der General uns keine Unterstützung gibt, und dann wäre Bensichu unser... Im Dorf können nicht so viele Japaner sein, sonst hätten sie uns nicht hinter ihrem Rücken geduldet... Unterstützung werden sie auch nicht so schnell bekommen, die Telegrafleitungen sind an vielen Stellen durchgerissen...

Diese Gedanken gehen mir zu der Zeit durch den Kopf, als ich tief über den Hals meines Pferdes gebeugt, im schnellen Ritt, auf dem nah am Wasser liegenden Weg, zum Dorf Ujanyn eile. Etwa 7 Werst liegen vor mir. Ich nehme deshalb den kürzesten Weg am Ufer entlang. Da höre ich auch schon das Pfeifen der Kugeln: "Dssitj" fliegt eine ganz nah vorbei, "Dssit - Dssit" - noch und noch welche... Anscheinend haben die Japaner mich bemerkt und mich wegen des großen Pferdes als einen Offizier erkannt.

Ihnen ist es klar, daß ein Offizier mit einer wichtigen Botschaft unterwegs ist und deswegen feuern sie massiv auf mich. "Die töten mich oder verletzen mich tödlich und dann kommt die Bitte des Generals Lubawin nicht an" blitzen kurze besorgte Gedanken auf. Es ist aber viel zu spät einen anderen Weg zu nehmen. Auch vor mir selbst wäre es peinlich; Ich gebe dem Pferd die Sporen und reite so schnell wie möglich weiter, um aus der Schußlinie der Japaner zu gelangen. Immer seltener pfeifen die Kugeln um mich herum und bald bin ich für sie unerreichbar...

Seite: 552

Noch vor dem Dorf gehe ich ans andere Ufer und suche nach dem General Rennenkampff. Am rechten Ufer herrscht auf den Wegen ein heftiges Treiben: Ordnonanzsoldaten sind unterwegs, man trägt die Verwundeten. Am Fuße der Gebirgskette abseits des Weges lagert ein Bataillon, die Menschen ruhen sich aus im Sitzen oder Liegen einfach auf dem Feld, ihre Gewehre sind in Pyramiden aufgestellt. Am Bach kann man ein Rotes Kreuz Zeichen erblicken, dort befindet sich der Verbandsplatz. Weiter vorne sind Gewehrgeknatter und Kanonenschüsse zu hören.

Auf einer isoliert liegenden Höhe unter einem Baum sitzt **General Rennenkampff** mit seinem Stab und beobachtet den Kampf durch sein Fernglas. Er nimmt meinen Bericht und Lubawins Bitte um Unterstützung entgegen, sagt dann aber traurig:

„Ich kann nichts tun... Ich darf ohne Genehmigung keinen einzigen Menschen von hier, d.h. vom rechten Ufer zum linken, schicken. Ich werde telegrafieren und die Heeresleitung um Erlaubnis bitten. General Lubawin soll die Stellung auf jeden Fall so lange wie eben möglich halten, auf diese Weise unsere Flanke

schützen und die Absicherung fortsetzen. Sagen Sie dem General, daß er uns, so oft wie möglich, über die Japaner berichtet soll...”

Ich springe aufs Pferd und reite zurück. Diesmal suche ich mir einen weniger gefährlichen Weg aus, obwohl dieser länger ist. Wozu aber die Eile? Ich weiß, daß unsere Soldaten drüben auf mich warten, aber mit einer guten Nachricht, daß sie jede Minute zählen und mit der Verstärkung rechnen. Ich weiß auch, daß die Antwort, die ich bringe, für alle eine unerwartete Enttäuschung sein wird. Deshalb versuche ich unwillkürlich diese schwere Minute zu verzögern.

Da taucht auch schon das Dorf Daudinschan auf. Hinter dem Tal, in einem guten Versteck, stehen unsere Pferde. Direkt an der Straße befindet sich der Verbandsplatz: Im Augenblick sind keine Verwundeten zu sehen... Der Feldscher wärmt in einem Kessel Wasser auf, der Doktor ruht sich aus, er sitzt mit einer Zigarette im Mund auf dem Boden. Neben der Straße unter seinem Feldmantel ein toter Kosake; man kann nur seine, in alten Kosakenstiefeln steckenden Füße, sehen.

„Ein seltsamer Fall, - wendet sich der Doktor an mich: - das erste mal in meiner ganzen Praxis... Die Kugel ist in die linke Brustseite eingedrungen, genau ins Herz, hat kaum Spuren auf der äußeren Fläche des Körpers hinterlassen - nur eine geringe Blutung, der Mann aber ist gestorben...”

Er wirft den Mantel zur Seite, zieht das Hemd des Toten hoch und zeigt mir die Wunde - einen kleinen, nicht größer als eine 5 Kopeken Münze, runden Fleck, genau unter der linken Brustwarze. Der Armselige war mit einer Botschaft unterwegs, hatte denselben kurzen Weg genommen, den auch ich geritten war, und wurde von einer der japanischen Kugeln genau ins Herz getroffen. Ich schaue mir sein Gesicht genauer an: Der Tod war wahrscheinlich sofort eingetreten, er hatte nicht leiden müssen, sein junges Gesicht, noch ohne Schnurrbart, ist ruhig, wie bei einem ohne Sorgen eingeschlafenen Menschen und nur die bleichen Lippen und seine steifen Glieder weisen darauf hin, daß hier ein Lebloser liegt.

Der General Lubawin hört sich meinen Bericht ruhig bis zu Ende an.

„Die Japaner lassen uns im Augenblick noch in Ruhe, aber in der kommenden Nacht müssen wir uns wahrscheinlich zurückziehen“, - sagte er: - „die Lage ist hier nicht die beste, unsere Leute und die Pferde haben seit heute Morgen nichts zu essen bekommen...Reiten Sie zum General Rennenkampff zurück und sagen Sie ihm, daß ich ihn um Erlaubnis bitte, für die Nacht 5 Werst zurück ins Dorf Dajujnu zu gehen.“

Ich wende mein Pferd und reite heute schon zum dritten Male nach Ujanyn. Die Sonne neigt sich zum Untergang, es ist frisch geworden. Der Tag geht zu Ende, die Schlacht aber wogt immer noch weiter, sie bringt uns anscheinend keinen sichtbaren Erfolg. Ich versuche mir vorzustellen, was sich wohl, dem Gewehrgeknatter

und den Kanonenschüssen nach, auf dem rechten Ufer des Flusses abspielt.

Kurz vor dem Dorf Ujanyn begegne ich dem General Rennenkampff, der mit seinem Stab aus dem Kampfgebiet zurück reitet. Der General erlaubt es unserer Truppe sich in der kommenden Nacht unter der Bedienung ins Dorf Dajujnu zurückzuziehen, daß wir am frühen Morgen des nächsten Tages unsere heutigen Stellungen wieder einnehmen.

Mein müdes Pferd muß immer öfter angetrieben werden, ich beeile mich, um noch vor dem Dunkelwerden den General Lubawin zu erreichen. Die Sonne versteckt sich hinter den Bergen, lange dunkle Schatten kriechen ins Tal. Schon leuchten auch ein paar blasse Sterne am Himmel. Ein dichter Nebel erhebt sich über den Fluß und zieht durchs Tal, es wird unheimlich feucht und kalt, die Nässe dringt bis inn die Knochen. Die Schießerei ebbt langsam ab, die Kanonen sind nicht mehr zu hören...

Endlich erreiche ich unsere Stellung Ort. Im Dunklen zieht sich unsere Kavallerietruppe in das Dorf Dajujnu zurück, wo wir über Nacht bleiben.

Die Schlacht, die den ganzen Tag gedauert hatte, brachte dem General Rennenkampff keinen Erfolg. In den Händen der Japaner verblieben alle Höhenzüge und Bergpässe, die eine beherrschende Position über diese Gegend einnehmen. Die mißlungenen Kämpfe des 26. September zwingen uns, besonders vorsichtig vorzugehen und da wir über keine vernünftigen Landkarten von dieser Gegend verfügen, können wir auch nicht eher ohne Risiko weiter marschieren, bis wir die Gegend eingehend ausgekundschaftet haben. Deswegen entschloß sich der Leiter der Osttruppe am 27. September in der Stellung zu bleiben, die wir eingenommen hatten und den Tag für eine Rekognoszierung (*Auskundschaftung*) nutzen, um herauszufinden, wo der Feind seine Frontlinie genau hat und wie man am besten an sie rankommt.

Seite: 554

IV.

Noch vor dem Sonnenaufgang begab sich unsere Truppe, am 27. September, auf ihre früheren Positionen, die sie gestern Abend verlassen hatte. In der Nacht erfuhren wir von unseren Wachposten, daß bei den Japanern in Bensichu bedeutende Verstärkungen angekommen sind. *)

*) In dieser Nacht kamen 3 Bataillons und 1 Bergbatterie der 12. Division von Schamimura in Bensichu an.

Wir nahmen an, daß die Japaner es heute versuchen würden, uns wegzudrängen. Aber wir erreichten ungestört das Dorf Daudinschan und konnten unsere Stel-

lungen von gestern wieder einnehmen. Offenbar sind die Japaner trotz der Verstärkung nicht stark genug, um etwas gegen uns zu unternehmen, ohne ihre Frontlinie dadurch zu schwächen. Die Hoffnung auf eine baldige Unterstützung und der Glaube an einen möglichen Sieg lebten immer noch in unseren Herzen...

Langsam wurde es hell. Die Morgenfrische war derart stark, daß wir mit den Zähnen vor Kälte klapperten, wir waren bis auf die Knochen durchgefroren und warteten mit Ungeduld auf die ersten Sonnenstrahlen.

Schon bald begann eine schwache Schießerei. Auf der anderen Seite des Flusses, bei Rennenkampff, wurde das Gefecht ebenfalls eröffnet... Es ist bereits ganz hell geworden, ein leichter Wind vertreibt den Nebel. Deutlich konnten wir wieder das Tal unter uns, die Brücke über dem Fluß, die Dächer des Dorfes Bensichu und die hohe Felsenkette, die von den Japanern besetzt war, sehen... Wie wir feststellen konnten, hatte sich an den Positionen des Feindes manches geändert: Zu den zwei Kanonen von gestern waren 4 weitere hinzugekommen. Sehr bald hörten wir Schüsse, die an eine Nähmaschine erinnerten, es waren Maschinengewehre; die Japaner hatten tatsächlich eine Verstärkung ihrer Truppen vorgenommen

Über alle Veränderungen, die von hier aus beobachtet wurden, berichtete der General Lubawin sofort dem General Rennenkampff. Wir konnten deutlich sehen, daß die Bemühungen der Artillerie von Rennenkampff die Batterien des Feindes zu vernichten, umsonst waren, deswegen befahl mir Lubawin eine Feldkarte zu zeichnen mit der Angabe aller von hier sichtbaren Kanonen und diese Karte dem General Rennenkampff zu bringen, damit seine Artilleristen sich besser orientieren könnten.

Seite: 555

Ich nahm zwei Kosaken mit und kletterte auf einen Felsen, der über dem Fluß hing, von wo ich mit Sicherheit das andere, von den Japanern besetzte, Flußufer ganz deutlich erkennen würde. Da wir schon den zweiten Tag von den Japanern überhaupt nicht gestört wurden, vergaßen wir nur allzu leicht die Gefahr, die sich hinter jedem Busch verstecken konnte. So schnell wie möglich versuchten wir, den Felsengipfel zu erreichen und gingen dabei ganz am Rande der Felsen, ohne Deckung zu suchen. Keiner von uns dachte daran, daß wir in der Schußlinie der Japaner waren. Unsere Kühnheit wurde auch sofort bestraft: Die Japaner feuern auf uns eine gut gezielte Salve ab... Ich höre ganz nah an meinem Ohr eine Kugel vorbeipfeifen, einer meiner Begleiter schreit kurz auf, greift sich an die Wange und bückt sich. Ich werfe mich auch auf den Boden.

„Bist du verwundet, Bruder?“ - erkundige ich mich.

Er nimmt seine Hand vom Gesicht, kein Blut ist zu sehen, aber über die ganze Wange zieht sich ein dunkelroter Streifen...

„Nicht schlimm, bist leicht davongekommen“, - beruhigte ich ihn, dann gehen wir sehr vorsichtig weiter voran, verstecken uns hinter dem Gebüsch, manchmal kriechen wir sogar, die Japaner hatten uns eine gute Lehre erteilt.

So, nun sind wir auf der Höhe. Wir liegen hinter den Büschen auf dem Boden, ich beobachte die japanischen Positionen durch mein Fernglas. Die Luft ist klar und ich kann ganz deutlich ihre Kanonen ausmachen. Am Bergfuß kann ich noch zwei weitere Reserve-Kompanien sehen, sie lagern am Ufer eines kleinen Nebenflusses vom Tajdsiche, der durch das Dorf Bensichu fließt. Ich trage das alles in die Karte ein. Einer von den Kosaken nimmt mein Fernglas und beobachtet die Japaner, während ich zeichne.

„Eure Hoheit, schauen Sie mal, dort auf der Höhe befinden sich sehr viele“, - sagt er und zeigt auf die dominierende Höhe in dieser Gegend, mit dem Namen Lautchalasa. Ich nehme das Fernglas und blicke in die genannte Richtung: Auf dem Weg, der nach oben führt, kann ich deutlich eine lange schwarze Reihe hochsteigender japanischer Soldaten sehen. Da die Entfernung ziemlich groß ist, kann ich nicht genau sagen wie viele es sind, aber ich schätze, es sind nicht weniger, als eine Bataillon.

Nachdem alles, was wir entdeckt hatten, in der Karte verzeichnet war, machten wir uns auf den Rückweg zu General Lubawin. Danach reite ich zum General Rennenkampff ins Dorf Ujanyn, um ihm meine Karte zu übergeben.

Zum sechsten Mal in diesen zwei Tagen muß ich die 7 Werst, die zwischen den beiden Dörfern Daudinschan und Ujanyn liegen, zurücklegen. Mein Pferd kennt den Weg schon recht gut, es läuft schnell und sicher... Bald sind wir bereits im Dorf Ujanyn.

Seite: 556

An der Stelle, wo es über den Fluß geht, sind einige Leute zu sehen. Ich komme näher und sehe deutlich unsere grau gekleideten Schützen

" Ob es wohl unsere Unterstützung ist ? Gott sei dank! Endlich.. Es wäre noch nicht zu spät: Wir könnten noch erfolgreich werden..." Aber eine grobe Enttäuschung wartet auf mich. Die Schützen sind gestern hierher geschickt worden, und zwar nur, um diese Stelle zu bewachen. Oberst Druschinin soll am linken Flußufer mit seinen Schützen für die Absicherung des Flußübergangs bei Ujanyn sorgen...

Ich überquere den Fluß und suche den General Rennenkampff. Bald entdecke ich eine Herde von Pferden, die den Staboffizieren gehören. Rennenkampff selbst ist mit seinen Offizieren in den Bergen in Stellung gegangen. Ich springe vom Pferd, lasse es vom Ordonnanzsoldaten ins Tal führen und steige auf die Höhe, wo sich Rennenkampff aufhalten soll. Fast eine Stunde benötige ich, um auf einem schmalen,

kaum erkennbaren Wildweg nach oben zu kommen. Die Sonne steht hoch am Himmel, ihre Strahlen fallen beinahe senkrecht vom Himmel und stechen wie im Juli. Ich rutsche aus, gleite ein Stück hinunter, bin ganz durchgeschwitzt...Endlich komme ich oben an. Der General, von seinen Stabsoffizieren umgeben liegt auf dem Boden und studiert eine Landkarte. Der Kommandeur der 71. Infanterie-Division, General Eck, gibt ihm dazu Erklärungen.

„Ich bedanke mich“, - sagt er, nachdem er meinen Bericht entgegengenommen hat: „Ihre Eintragungen in der Karte sind bestimmt sehr wichtig und sie werden uns auch helfen. Geben Sie diese an den General Chan Alijew, den Kommandeur der Artillerie, weiter. Sie werden ihn dort unten im Tal, im Norden des Dorf Ujanyn bei seiner Batterie finden“.

Kaum bin ich oben angekommen, soll ich schon wieder hinunter: Wieder rutsche ich, falle mehrmals hin und schwitze wie der Teufel. Der Abstieg ist genau so schwer wie der Aufstieg. Unten finde ich die gut getarnten, von weitem kaum erkennbaren Artilleristen vor. Der Kommandeur, General Chan Aliew, steht auf einem hohen Felsen. Von dort aus steuert er das Feuer seiner Artillerie per Telefon. Trotz der guten Tarnung müssen die Japaner die Position der Kanonen doch entdeckt haben, denn sie belegen die gesamte Fläche des naheliegenden Tales mit intensivem Artilleriefeuer, immer öfter schlagen ihre Geschosse in der Nähe der Batterie ein.

Ich bewundere die gute Arbeit unserer Artilleristen, die unter starkem Gegnerfeuer, den Japanern eine Schrapnellgranate nach der anderen hinüberschicken...

Dem Batteriechef überreiche ich meine Karte, sofort bespricht der General einiges mit seinem Batterie - Kommandeur, dann befiehlt er mir, die Karte zur Batterie zu bringen. Ich klettere den Berg hinunter und in dem Moment, als das Feuer der Japaner ein wenig nachläßt, laufe ich schnell über die offene Fläche, die zwischen dem Felsen und der Batterie liegt.

Seite: 557

Obwohl die Artilleristen sich vor dem tödlichen Feuer der Japaner in flachen Schützengräbern verbergen, muß die Batterie in diesen Tagen große Verluste hinnehmen. Ein großer Teil der Offiziere und Soldaten ist gefallen oder nicht mehr einsetzbar. Der verwundete Batterie-Kommandeur, mit einem Armverband, empfängt mich sehr freundlich.

„Na, jetzt werden wir denen mal zeigen, was wir können, bisher feuern wir der Teufel weiß wohin“, - scherzt er.

Kaum hatte ich einige Worte sagen und dem Kommandeur die Karte übergeben können, als das Gegnerfeuer wieder zunimmt. Mit lautem Dröhnen kommt auf uns ein Artelleriegeschöß zu... "Trifft es oder nicht?" - dieser schreckliche Gedanke

durchbohrt wie ein Blitz mein Gehirn. Es platzt mit einem trockenen klaren Knall und in der Luft fliegen mit dünnem Pfeifen Splitter nach allen Seiten. Instinktiv kneife ich die Augen zu ... "Nicht getroffen, Gott sei dank, alle sind am Leben...", atme ich erleichtert auf, aber da kommt schon das nächste Geschöß, und wieder läßt es mein Herz schneller schlagen und mich den Atem anhalten. Dann feuern die Japaner eine ganze Salve ab. -"Die Erste!" - kommt der Befehl, und die schwere Kanone fährt mit ihrem ganzen Leib auf, sie donnert und in Kürze sehen wir an der japanischen Seite ein leichtes Wölkchen da, wo das Schrapnell explodierte. - "Die Zweite!" - und wieder bringen unsere Schrapnell-Geschosse Tod und Leid dorthin, wo sich die kleinen, bisher unerreichen Japaner hinter den hohen Felsen versteckt haben...

Meine Karte leistet gute Dienste, schon bald haben unsere Artilleristen die japanische Batterie auf der anderen Seite der Felsen aufgespürt. Es sieht so aus, als ob die Japaner in Bedrängnis geraten, ihr Kanonenfeuer wird allmählich schwächer, unsere Artilleristen bekommen nun die Möglichkeit ihr Feuer auf den Felsen Lautchalisa zu richten. Das 3. Nachbarkorps attackiert zu dieser Zeit diese Höhe von der Seite des Dorfes Kaotajdsy.

Ich begeben mich zu Fuß nach Ujanyn, wo mein Pferd auf mich wartet. In meiner Abwesenheit hat meine Ordonnanz Wasser gekocht und bietet mir Tee mit geröstetem Brot an. Seit heute Morgen habe ich nichts mehr gegessen und getrunken, deshalb leere ich mit Genuß zwei Becher der aromavollen Flüssigkeit. Aus der Richtung des Dorfes Kaotajdsy kommt ein Schützenoffizier mit zwei anderen Unteroffizieren angeritten, er kommt näher und stellt sich vor:

„Leutnant von Lang, Kundschafter beim 3. Korps. Gehören Sie zur Truppe von General Lubawin? Erzählen Sie doch mal, was bei Ihnen dort los ist?“

Ich biete dem Leutnant Tee an und teile ihm meine Beobachtungen und Feststellungen der letzten Tagen mit.

„Sie können es sich nicht vorstellen, wie kränkend alles für uns ist“,...- erzählt von Lang: - „Ich komme soeben aus Kaotajdsy, vom 3. Korps, - mit dem wir die Höhe Lautchalisa attackieren, dieselbe Höhe, an deren Hang sie die hinaufsteigenden japanischen Verstärkungen gesehen haben.

Seite: 558

Diese über die ganze Gegend dominierende Höhe war gestern noch frei vom Gegner. Ein Offizier aus unserem Stab ist zusammen mit zwei Kosaken da oben gewesen. Obwohl es ganz klar war, daß diese Höhe sehr wichtig ist, wurde sie von unseren Truppen nicht besetzt. Dabei könnte sie als Wachposten, sowie als Schutzposition genutzt werden. Die Japaner aber begriffen das schnell, schon am Abend konnte ich beobachten, wie eine ca. 20 Mann starke Gruppe dort oben Schutzgräben aushob. Davon machte ich auch sofort dem Korpskommandeur Mitteilung. Dieser aber hat

meine Beobachtung nicht berücksichtigt. Die Höhe Lautchalasa wurde daher von uns nicht eingenommen. Wir standen an ihrem Fuße wie immer im Lager, genau so, wie bei den Übungsmanövern in der friedlichen Zeit. Heute Nacht verdrängte unsere Schützen - Truppe die Japaner zunächst von der Höhe, sie blieb aber ohne Munition und Nachschub, daher war sie später gezwungen, sich wieder zurückzuziehen... Jetzt aber würde auch ein ganzes Regiment nicht reichen, um die Höhe zurück zu erobern. In diesem Fall sind wir zu langsam gewesen“, - beendet von Lang seine Geschichte traurig.

Ich verabschiedete mich von ihm und reite zurück zu General Lubawin. Ein brennendes, bitteres Gefühl erfaßt mich, ich muß immer wieder an das eben Gehörte denken. Zum ersten Mal beginne ich an unsere Stärke und unseren künftigen Sieg zu zweifeln. Schon zwei Tage dauert die Schlacht, und trotz aller Vorteile, die wir bisher hatten, können wir nicht den geringsten Schritt vorankommen, und zwar deshalb, weil wir es immer wieder versuchen, den unerreichbaren Gegner aus seinen unzugänglichen Positionen zu verdrängen. In der vergangenen Nacht bekamen die Japaner beim Dorf Bensichu Verstärkung, heute Nacht wird der Feind mit Sicherheit noch stärker, und wer weiß - bis morgen kann sich die Lage so ändern, daß die Japaner stärker sind als wir. "In diesem Fall sind wir zu langsam gewesen"... klingen in meinen Ohren die eben gehörte Worte nach.

Die Gefechtslage beim General Lubawin hat sich nicht geändert. Die Truppe nimmt beim Dorf Daudinschan immer noch dieselben Positionen ein und verbleibt in der Rolle eines passiven Beobachters. Von der Frontlinie aus werden die Japaner an der Brücke ab und zu unter Feuer genommen. Der General beabsichtigt, wie gestern unten im Dorf Dajujnu zu übernachten, um dann am frühen Morgen wieder auf die alten Positionen beim Dorf Daudnischan zurückzukehren. Ich soll schon wieder zum General Rennenkampff nach Ujanyn reiten und über unsere heutiges Handeln berichten; in Ujanyn soll ich übernachten, damit morgen früh an unsere Gefechtsstellungen beim Dorf Daudinschan Patronen geliefert werden, an denen es bereits heute schon mangelte. Ich soll mich darum kümmern.

Als es schon ganz dunkel ist erreiche ich Ujanyn und suche sofort den General Rennenkampff auf. Er schlägt mir vor, in der Stabsfansa zu übernachten. Nach dem Abendbrot, einem kalten Huhn, Tee und Brot, das mir vom General freundlich angeboten wurde, lege ich mich hin. Die meisten Stabsoffiziere schlafen schon unter ihren Uniformmänteln. Nur Rennenkampff unterhält sich noch mit seinem Stabsleiter: Sie sitzen vor einer auf dem Tisch ausgebreiteten Landkarte, die von einer fast abgebrannten Kerze beleuchtet ist. Der General diktiert irgendwelche Befehle. Noch lange verfolgt mich im Halbschlaf seine unverwechselbare abgebrochene Stimme.

V.

Es ist 5 Uhr früh, wir sind alle schon auf den Beinen. Es liegt ein Befehl vor, daß die Osttruppe, am 28. September, einige von den Japanern besetzte Bergpässe, attackieren soll, der General eilt zu den Stellungen. Wir sind beim Frühstück, als die Tür aufgeht und Jakow, die Ordonnanz des Generals, strahlend reinkommt.

- "Eure Hoheit, man hat einen gefangenen Japaner gebracht," - berichtet er zufrieden.

Wir gehen alle auf den Hof. Zwei Schützen hatten den Japaner herbeigebracht, er ist sehr jung, fast noch ein Junge und sieht im Vergleich zu unseren kräftigen Schützen besonders harmlos aus. Er trägt keine Mütze, ist bekleidet mit einer ordentlichen schwarzen Uniform, an den Füßen hat er leichtes Fußzeug, um die Taille ist er mit einem dünnen Seil gefesselt, „damit er nicht wegläuft“, - erklärt sein Wächter. Der Japaner hat vor uns offensichtlich große Angst, er verbeugt sich ständig mit dem ganzen Körper, hält seine Hände fest an den Körper gepreßt und hört nicht auf, etwas vor sich hin zu murmeln... Um den Gefangenen aufzumuntern, klopfte der General ihn freundlich auf die Schulter und stellt ihm eine Reihe von Fragen. Der Dolmetscher-Chinese versucht zu übersetzen, aber der Japaner versteht kaum Chinesisch, wahrscheinlich nicht viel mehr als wir alle. Wir erfahren Folgendes: Der junge Japaner wollte zu seinem nächtlichen Wachposten gehen, ist aber ausgerutscht und vom Felsen runtergefallen. Dabei hat er sich schwer verletzt, hat bewußtlos da unten die ganze Nacht gelegen bis unsere Schützen ihn gefunden und mitgenommen haben. Über die Anzahl und die Stellungen der japanischen Truppen ist er nicht informiert und kann deshalb auch nichts dazu sagen.

Der General läßt den Japaner bewachen, man solle ihm auch etwas zu Essen geben. Er selber geht er mit seinem Stab zu den Gefechtsstellungen. Mit zwei, mit notwendigen Patronen beladenen Maultieren, und in Begleitung von drei Kosaken, mache ich mich auf den Rückweg zum General Lubawin.

Der General Lubawin befindet sich immer noch in seinen alten Positionen beim Dorf Daudinschan; Ich finde ihn beim Teetrinken, zusammen mit einigen weiteren Offizieren, in einer kleinen Kluft, wo sich die Pferdeknechte mit den Pferden aufhalten. Dort brennt ein kleines Lagerfeuer, über dem ein Metallkessel mit kochendem Wasser hängt. Ca. 5 Offiziere sitzen in verschiedenen Posen um das Feuer und trinken Tee und essen dazu getrocknetes Brot. Wahrscheinlich haben die Japaner in dieser Nacht ihre Positionen noch weiter verstärkt. Unsere Leute haben arbeitende Menschen auf einer Höhe, die südlich von Bensichu liegt, beobachtet, sie heben dort sicherlich Schützenwälle aus, vielleicht aber stellen sie dort auch schwere Kanonen auf.

"Heute werden die Japaner uns hier nicht mehr in Ruhe lassen", - sagt einer der Offiziere mit fester Überzeugung.

Am rechten Ufer des Flusses beginnt unsere Artillerie mit den Vorbereitungen für den um 12 Uhr geplanten Angriff der gesamten Ost-Truppe. Um 9 Uhr erhalten wir die Nachricht, daß General Samsonow mit neun Sotnjas sibirischer Kosaken und mit vier Kanonen entsandt wurde, unsere Truppe zu verstärken. Aber merkwürdig, diese Nachricht wird ohne besondere Begeisterung entgegengenommen; daß was gestern noch ein fröhliches Jubeln ausgelöst hätte, wird heute ziemlich gleichgültig empfunden; alle wissen Bescheid, daß Benschu heute nicht mehr so wehrlos ist, wie noch vor zwei Tagen, als wir herkamen, alle spüren es, daß der günstige Moment versäumt wurde. *)

*) Der General Rennenkampff hat schon am 26. September den General Iwanow (*Kommandeur des 3. Korps*) um Verstärkung seiner Kräfte durch das 3. Korps gebeten, damit er, Rennenkampff, selber den General Lubawin am linken Tajdsiche Flußufer entlasten könne. General Iwanow aber meinte, es sei unmöglich, seine Bitte zu erfüllen.

Bald danach trifft ein Kosake mit einer Botschaft vom General Samsonow ein; Samsonow teilt sein baldiges Kommen mit und bittet den General, ihm einen Offizier, der sich in der Gegend auskennt, entgegen zu schicken. Der General Lubawin wählt mich aus. Sofort reite ich der Truppe von Samsonow entgegen und begegne ihr in der Nähe des Dorfes Dajujnu. Die abgessenen Sotnjas stehen an der Straße, unter ihnen sehe ich einen kräftigen Essaul ohne Mütze mit einem Kopfverband. Ich erfahre, daß der Kosaken-Begleiter, der den Weg weisen sollte, sich vertan hatte und der Truppe den gefährlichen Weg zeigte. Kaum war die erste Sotnja in die Schußlinie geraten, eröffneten die Japaner ein starkes Feuer: Ein Offizier, zwei Kosaken und ein paar Pferde wurden getroffen. Der General Samsonow wich von der Straße ab und befahl den Kosaken abzusetzen, er selbst stieg mit seinen Staboffizieren auf einen der Felsen, um sich Lage von dort oben anzusehen. Ich begeben mich zum General, er fragt mich über die Truppe des Generals Lubawin und über die Lage der Japaner aus. Die schöne, ruhige Gestalt des Generals und seine angenehme Stimme sind mir sofort sympathisch. Seine Fragen sind sachlich, man merkt, daß er sich vielseitig informieren will und alle Fakten für ihn wichtig sind.

Wir gehen bis zum nächsten Bergpaß, der General überzeugt sich, daß die schweren Kanonen dort nicht rauf zu bringen sind. Er läßt sie auf dem hiesigen Bergpaß stehen, die Kosaken aber, bis auf eine Sotnja, die bei den Kanonen bleiben soll, müssen nach vorne, um den General Lubawin zu entlasten.

Die für die Artillerie ausgesuchten Position erweisen sich als sehr günstig: Von hier aus kann man auf eine Anzahl sichtbarer Ziele feuern, auf ein ziemlich großes Stück des von den Japanern besetzten Bergkamms, auf die Brücke über den Tajdsiche und selbst auf das Dorf Bensichu, das in einer Entfernung von etwa 6 Werst liegt. Der Artillerie-Chef bezweifelt, daß es zu schaffen ist, die schweren Kanonen auf den Bergpaß hinauf zu schaffen.

„Wir wollen es trotzdem versuchen, Eure Hoheit, erlauben Sie es uns nur“, - bittet der junge Essaul Egorow, der zum Stab gehört und in Diensten des Generals steht.

„Nun, Brüder, macht es schon“, - ruft der junge Essaul, packt selbst mit an und in zehn Minuten werden die schweren Kanonen an Seilen auf den Bergpaß hochgezogen.

Von den hinzugekommenen Sibirzen unterstützt, versucht der General Lubawin vorzurücken, wird aber mit einem teuflischen Feuer der Japaner an der Flußbrücke empfangen. Zwei japanische Kanonen, die in der vergangenen Nacht auf einer Höhe südlich von Bensichu aufgestellt wurden, unterstützen ihre Frontkämpfer mächtig, unsere Kosaken werden mit Schrapnellgeschossen überschüttet. Nachdem einige Schrapnell-Geschosse die Pferdewächter getroffen haben, ist der General Lubawin gezwungen, sich zurückzuziehen, nimmt aber die Bergkette südlich vom Dorf Dajdinschan ein. Die Japaner folgen ihm, greifen an und nehmen seine frühere, jetzt von seinen Kosaken verlassene, Position, ein.

Ich halte mich mit anderen Stabsoffizieren bei General Samsonow in seiner Artilleriestellung auf. Diese feuert pausenlos auf die, von den Japanern am rechten Ufer besetzten Höhen. Eine Gruppe von Japanern versucht, den Fluß zu überqueren, wir lenken unser Feuer auf die Brücke. "Buuch! Buuch!" donnern die Kanonen und fast gleichzeitig explodieren zwei Splittergeschosse mit kleinen weißen Wölkchen unter der Brücke. Schnell laufen die kleinen schwarzen Wesen über die Brücke, sie sehen den Ameisen, die auf einem Grashalm hintereinander laufen, ähnlich. Sie beeilen sich, um die noch offene Stelle so schnell wie möglich zu passieren, um sich hinter den nahelegenden Felsen zu verstecken. Ein Geschosß explodierte direkt über der Brücke, man konnte sehen, wie die kleinen Wesen für einen Moment stolperten und hinfielen, aber im nächsten Augenblick bewegten sie sich in gewohnter Ordnung weiter und verschwanden eine nach der anderen hinter den Felsen.

Am rechten Flußufer erreicht das Artilleriefeuer seinen Höhepunkt: Pausenlos donnern die Kanonen, so daß man keinen einzelnen Schuß mehr heraushören kann, sie verschmelzen in einen gewaltigen Getöse. Die Attacke auf die japanischen Positionen beginnt. Direkt vor uns, am anderen Flußufer, ragt eine von den Japanern besetzte Höhe empor. Durch das Fernglas kann man deutlich ihre Verschanzungen auf

dem Gipfel erkennen. Wir befinden uns am Bergfuß und sehen unsere Infanterieketten sprungweise vorgehen.

Seite: 562

Schnell klettern unsere klein wirkenden grauen Schützen nach oben. Dort werden sie aus den japanischen Verschanzungen mit einem starken Kugelhagel überschüttet. Immer höher klettern sie, sie klammern sich an jeden Busch, an jeden Stein... Einige von ihnen fallen hin und bleiben, wie ein grauer Flecken auf dem gelben, sandigen Bergrücken liegen, die anderen kriechen weiter, rutschen aus, fallen hin, stehen dann aber wieder auf und klettern immer höher und höher, dem tödlichen Kugelhagel entgegen...

Unseren Artilleristen gelingt es, das Feuer gezielt auf die japanischen Verschanzungen zu richten. Eine nach der anderen donnern die Salven und durchs Fernglas kann man die Einschläge auf der Höhe sehen. Die Japaner hören aber nicht auf, unsere Angreifenden zu beschießen, sie behaupten wie verrückt ihre Position dort oben und wollen diese auf keinen Fall verlassen.

Immer mehr nähern sich unsere tapfere Schützen der Höhe, jetzt sind sie schon so nah am Ziel, daß die Artilleristen ihr Feuer einstellen, denn es besteht die Gefahr, unsere eigenen Leute zu treffen. Die ersten liegen ganz vorn hinter einigen größeren Steinen und warten auf die anderen. Sie bereiten sich für den entscheidenden Sturmangriff vor. Alle sammeln sich in kleinen Gruppen hinter den Steinen. Die Japaner hängen sich weit aus den Verschanzungen und schießen fast senkrecht auf sie.

Wir haben alles andere auf der Welt vergessen, mit angehaltenem Atem verfolgen wir mit dem Fernglas den Heldenkampf am anderen Flußufer. Alle Blicke sind auf die kleine Gipfelhöhe gerichtet, wo eine Handvoll unserer mutigen Schützen den letzten Kampf zwischen Leben und Tod führt. Es ist unheimlich schwer zuzugeben, daß wir ihnen nicht helfen können, das tut weh, jeder von uns leidet mit ihnen.

Die Schützen sind jetzt alle beisammen. Nach einer ganz kurzen Verschnaufpause, strömen sie voran, um den allerletzten Schlag auszuführen. Als erster springt Einer hinter dem Stein auf, es ist ein Offizier, seine hoch gezogener Säbel glänzt in der Sonne, sofort springen die anderen auf und stürmen nach oben, überholen einander und klettern schnell zur Gipfelhöhe.. Vor Aufregung zittert mein Fernglas in meinen Händen, vor meinen Augen fängt es an zu flimmern... Die Schüsse der Japaner werden zu einem pausenlosen Geknatter... Was ist aber los? Die kleinen grauen Schützen stehen plötzlich alle... Der Offizier ist ich mehr zu sehen, an der Stelle, wo er war, kann man nur einen kleinen grauen Flecken erblicken, der ohne Bewegung auf dem gelben Bergrücken liegt... und plötzlich wenden sich alle unsere grauen Schützen und flüchten die Höhe hinunter, sie beeilen sich sehr, überholen einander. Erst einer, dann der zweite, der dritte fallen nieder und bleiben liegen und bald sind

auf dem gelben Bergrücken nur noch graue unbewegliche Flecken zu sehen. Unser Sturmangriff ist fehlgeschlagen...

Seite: 563

Das Gefecht am rechten Flußufer wird immer schwächer und hört schließlich auf. Langsam wird es dunkel, am Himmel erscheinen die ersten weißen Sterne. Ab und zu explodieren noch Geschosse, die kleine Feuerwerke am Himmel auslösen. Gewehrgeknatter ist nur noch selten zu vernehmen...

Wir verlassen mit dem General den Bergpaß und gehen ins Dorf Dajujnu, um dort etwas zu essen und ein paar Stunden zu schlafen...

Trotz allen Mühen und der außergewöhnlicher Tapferkeit unserer Osttruppe, ist der Sturmangriff am 28. September ohne Erfolg geblieben, es war uns nicht gelungen, die Japaner aus ihren Positionen auf den Berghöhen und Bergpässen zu verdrängen. General Stackelberg gibt um 4 Uhr früh den Befehl, die Attacke zu wiederholen. *)

*) Später wurde dieser Befehl zurückgezogen.

Die Truppen von General Rennenkampff haben aber trotzdem, in der Nacht vom 28. auf den 29. September, einige Berghöhen und Bergpässe südwestlich des Dorfes Chodigou angegriffen, teilweise auch mit Erfolg. Bei uns wurde erzählt, daß die Rücknahme des Befehls, um 4 Uhr in der Frühe anzugreifen, den General erst dann erreichte, als seine Truppe bereits auf dem Vormarsch war. In wie weit diese Gerüchte der Wahrheit entsprechen, kann ich nicht sagen.

VI.

Nachdem wir uns durch einige Stunden Schlaf erholt hatten, begaben wir uns schon um 2 Uhr nachts auf unseren Artillerie-Position. Es ist kalt und finster. Milliarden von Sternen leuchten schwach am dunklen Himmel. Das Schießgefecht ist jetzt endgültig beendet, jenseits des Flusses herrscht Ruhe. Tiefe Stille liegt über den Tälern und Bergen...

Plötzlich aber ertönt ganz in der Nähe ein Gewehrschuß, dann noch einer und schon knattert es von allen Seiten, schon schalten sich auch die Maschinengewehre in das allgemeine Geknatter ein. Ein grauenvolles, unmenschliches Schreien, ein Schreien voller Wut und Hoffnung, wird immer stärker und ist lauter, als das Donnern der Gewehre. Es füllt die gesamte nächtliche Ruhe...

- Die Attacke beginnt, ... - Viele von uns setzen ihre Mützen ab und bekreuzen sich. Wir lauschen und versuchen es uns vorzustellen, was dort vorne vorgeht. Dort

knattern Gewehrschüsse, trommeln Maschinengewehre und über allem schwebt in der Nacht ein mächtiges "HURRA!", das schrecklich und nicht aufzuhalten ist... Und man hört in diesem Schreien ein Brüllen der Verzweiflung, ein Ruf des Sieges und ein letztes, voller tödlicher Schmerzen, Stöhnen...

Und genau so, wie es im Dunkel der Nacht gekommen war, das grauenhafte, mörderische Schreien, so stirbt es auch, wird schwächer und hört allmählich auf. Die letzten Schüsse wecken ein Echo in den weiten Bergen... Das Trommeln der Maschinengewehre verschwindet...

Seite: 564

Die Attacke ist vorüber. Wie aber ist sie ausgegangen? Ist es uns gelungen, die unzugänglichen Felsenhöhen einzunehmen, oder sind die Bergrücken wieder mit unseren Toten übersät, die bis zum letzten Mann tapfer gekämpft haben; --sind wir zurückgeschlagen worden oder erschöpft geflüchtet, um uns zu einer neuer Attacke aufzuraffen? Die dunkle Nacht gibt uns keine Antwort auf diese Fragen...

Um 6 Uhr früh kommt ein Bericht von General Rennenkampff, daß die nächtliche Attacke nur einen teilweisen Erfolg brachte. Es war seinen Leuten gelungen, einige Höhen einzunehmen, unter anderen befand sich auch die darunter, die gestern von unseren Schützen angegriffen wurde und die wir beobachtet hatten.

Langsam wird es hell. Schnell vertreibt ein leichter Wind den dichten, weißen Nebel. Jenseits des Ufers entdecken wir unbekannte Infanterie-Gruppen, die eng nebeneinander am Bergfuß stehen. Die Höhe wurde heute Nacht von unseren Schützen besetzt, man kann durchs Fernglas deutlich die grauen Soldaten erkennen, die dabei sind Gräber auszuheben. Der gesamte Bergrücken ist von Toten und Verwundeten übersät, die in der Nacht dort zurückgeblieben waren. Die einen liegen unbeweglich, die anderen haben sich in verschiedenen Posen aufgerichtet und warten auf Hilfe. An mehreren Stellen kann man Soldaten hinuntersteigen sehen, sie holen die Verletzten. Da sieht man eine kleine graue Person, mit einem weißen Streifen am Ärmel, das ist ein Sanitäter, er legt den Verwundeten Verbände an...

Aus der Richtung des Dorfes Bensichu donnert eine Kanone. Mit einem furchtbaren Summen kommt ein Geschöß auf uns zu. Näher und näher... Kurz vor unserer Kanone trifft es einen Stein, eine dicke schwarze Rauchsäule steigt auf...

„Na so was, die zielen ja auf unsere Batterie“, - sagt der Oberadjutant des Divisionstabs Oberst Posochow. Und wieder kommt ein Geschöß und schlägt hinter der Batterie ein. Dann feuern die Japaner ganze Salven auf uns ab. Ein Geschöß nach dem anderen explodiert ganz in unserer Nähe. Gott sei dank, ist noch keiner unserer Artilleristen verletzt worden. Wir antworten und schicken ihnen ein Schrapnell nach dem anderen hinüber...

Unsere Wachposten berichten, daß von der Seite des Dorfes Sichejan bedeutende Reservekräfte der Japaner heranrücken. *)

*) Das war die Kavallerie-Brigade des japanischen Prinzen Kanina, die aus Tschao tao hinzukam.

Sehr schnell ist auch die Stärke der Unterstützung bekannt, ca. eine Brigade. General Lubawin wird von der Frontlinie verdrängt und nun auch von der Flanke bedroht. Er ist gezwungen, seine Armee langsam zurückzuziehen. Sofort nehmen die Japaner, die von ihm verlassenen Positionen, ein. Sie werden dabei von ihrer Artillerie stark unterstützt.

Seite: 565

Unsere Batterie wird erneut intensiv mit Feuer belegt. Gleichzeitig schlagen einige Granaten auf dem von uns gehaltenen Bergpaß ein... General Samsonow beobachtet den Rückzug von General Lubawin und entschließt sich ebenfalls für ein Zurückweichen. Schnell, aber ohne Panik, kommen die Kosaken zu den Kanonen gelaufen und beginnen damit, diese an Seilen hinunter zu lassen. Die Japaner verstärken den Beschuß, immer wieder explodieren Schrapnellbomben über uns. Die Kosaken setzen ihre Arbeit ruhig fort. Der General steht auf dem Bergpaß und erteilt Befehle...

Am rechten Flußufer hat die Schlacht inzwischen ihren Höhepunkt erreicht. Pausenlos wird geschossen, steigen über dem Bergkamm weiße Wölkchen auf. Die zahlreiche Attacken von Rennenkampffs Truppe sind von den Japanern zurückgeschlagen worden, wobei unsere Soldaten riesige Verluste erlitten, und nur der äußersten linken Flanke war es gelungen, sich am Flußufer entlang weit nach vorne zu kämpfen. Der Rückmarsch unserer Kavallerie, brachte die Angreifenden (*unter General Rennenkampff*) in eine schlimme Lage: Den dazukommenden japanischen Verstärkungen auf dem linken Tajsiche - Ufer wurde es möglich, die Armee General Rennenkampffs nicht nur von der Flanke, sondern auch von hinten, in seinem Rücken, anzugreifen. *)

*) In wie weit der Rückmarsch der Kavallerie notwendig war, ist schwer zu beurteilen, aber ich weiß nur, daß die Kavalleristen mit dem geringstem Verlusten davon gekommen sind.

Deshalb ist General Rennenkampff gezwungen, seine im Kampf erreichte Positionen ebenfalls zu verlassen und zurückzuweichen. Die Schützen, die auf einem hohen Bergkamm stationiert waren, kamen jetzt hinunter. Durchs Fernglas sehe ich, wie der ganze Bergrücken sich mit grauen Personen füllt, die schnell nach unten eilen. Aber nicht allen gelingt es, runter zu kommen, viele, sehr viele fallen von den japanischen Kugeln getroffen und bleiben bewegungslos auf dem gelben Sand liegen. Die anderen laufen weiter, sie müssen ihre toten oder verwundeten Kameraden liegen lassen, um ihr eigenes Leben zu retten. Die Japaner feuern auf sie ohne Unter-

laß...

Inzwischen sind die Kanonen vom Bergpaß runtergelassen worden, wir ziehen uns so schnell wie möglich zurück. Als wir das Dorf Sjagousjandsy erreichten, brachten wir unsere Kanonen wieder in Stellung, dann eröffneten wir das Feuer auf die Höhen, die wir eben verlassen mußten, dort oben sind jetzt unsere Gegner.

Aus der Richtung des Dorfes Ujanyn kommt eine Gruppe von Reitern. An ihrer Spitze kann man die einmalige Gestalt General Rennenkampffs erkennen, der einen kräftigen Braunen reitet, seine Stabsoffiziere folgen ihm. An der Batterie angekommen sitzt er ab und führt den General Samsonow zur Seite.

Seite: 566

Sie unterhalten sich ziemlich lange. Die Stabsoffiziere warten geduldig in der Nähe. Wir schweigen, wir haben Angst es zuzugeben, daß es die schreckliche Wahrheit ist, daß all unsere Hoffnungen zerschlagen wurden, daß dieses hier der Anfang vom Ende ist, und daß der Krieg endgültig verloren ist...

Die Japaner begnügen sich damit, daß sie ihre in der Nacht verlorenen Stellungen wieder einnehmen, und daß sie unsere Kavallerie verdrängt haben. Auf diese Weise hatten sie sich Sicherheit auf den Flanken und auch in ihrem Rücken verschafft. Sie setzen sich auf den gegenüber liegenden Höhen Rennenkampffs fest. Erschöpft von den zahlreichen Attacken, planen wir keine weiteren Angriffe und bereiten die Verteidigung unseren jetzigen Positionen vor. Die Gegner stehen sich weiter gegenüber und beschießen einander heftig.

Um 5 Uhr abends beschließt General Samsonow den Rückzug zum Dorf Ulunsun, wo er beabsichtigt zu bleiben, um von dort den Flußübergang gegenüber dem Dorf Ujanyn zu schützen. Der Himmel bezieht sich mit dicken Wolken, es fängt an zu regnen. Das Dorf Ulunsun ist sehr klein und ärmlich, es besteht nur aus drei - vier Fansas, die völlig ausgeplündert und von den Bewohnern verlassen sind. Wir verbringen die Nacht in einer kleinen halb zerstörten Fansa. Ich verzichte auf das Abendessen und krieche unter meinen Kosaken-Mantel. Meine Stimmung ist ungemütlich und traurig, mit schwerem Herzen versuche ich, wenigstens im Schlaf von den schrecklichen Gedanken loszukommen, sei es auch nur für eine ganz kurze Zeit. Aber trotz der Erschöpfung und Müdigkeit gelingt es mir nicht einzuschlafen:

In der Fansa ist es sehr kalt und feucht, der Wind pfeift durch die kaputten Fenster, ständig kommen Ordonnanzsoldaten mit verschiedenen Befehlen rein und gehen wieder. Um 2 Uhr nachts werden wir geweckt. Da die Osttruppe hier vorne ganz alleine steht, befindet sie sich in großer Gefahr. Aus diesem Grunde sollen wir uns mit der Westtruppe am 30. September auf einer Höhe vereinigen und dann am Fluß Schache Stellung beziehen. General Samsonow soll für die Deckung der Osttruppe auf dem Weg ins Sandsjadsa-Tal sorgen.

VII.

Im Dunklen steigen wir auf die Pferde und reiten über die, von der Truppe des Oberst Drushinin gebaute Tajdsiche - Brücke, zum Dorf Iogou. Der Himmel ist bedeckt, es regnet, man kann überhaupt nichts sehen. Die dunklen Umrisse der Kosaken sind kaum zu erkennen. Wir reiten schweigend, nur das Schmatzen des Schlamms auf dem nassen Weg ist zu hören. Vor dem Dorf halten wir an, wir müssen lange auf etwas warten, aber keiner weiß warum. In der Dunkelheit ziehen unerkennbare Schatten an uns vorbei...

Seite: 567

„Aus welchem Regiment seid ihr?“ - fragt jemand die Vorbeigehenden

„Aus dem Tschitinski Regiment... Verwundete... Wohin ist unser Regiment gegangen? Wir sind zurückgeblieben“ ... - kommt die Antwort aus dem Dunklen, die Schatten sind verschwunden, als ob sie sich in der Nacht aufgelöst hätten...

Endlich geht es weiter. Es wird langsam heller, der Regen hört aber nicht auf und alles um uns ist grau. An beiden Straßenseiten bewegen sich traurig Zurückgebliebene und Verwundete... An dem Stelle, wo früher der Verbandsplatz war, sind irgendwelche Personen zu sehen. Es sind mehrere Hunderte. Mit Uniformmänteln bedeckt, liegen direkt auf dem nassen Boden die Schwerverletzten, die anderen sitzen ganz elend im Regen am Straßenrand. Überall sind verbundene Köpfe, Hände, Beine und Füße zu sehen... Man hört schweres Stöhnen und Gerede im Fieberwahn..

Ein Offizier in Begleitung eines Doktors tritt vor und wendet sich an General Samsonow:

„Eure Hoheit, hier sind 400 Verwundete, wir konnten sie nicht rechtzeitig fortschaffen... Befehlen Sie ihren Kosaken diese Verletzten mitzunehmen, sonst müssen wir sie hier zurücklassen“, - die Stimme des Offiziers zittert vor Aufregung...

Direkt an der Straße auf einem flachen Stein sitzt ein junger Soldat. Er ist sehr müde, seine Hände hängen willenlos runter, sein ausgestrecktes Bein ist mit einem breiten Verband verbunden. Er hatte mitgehört, was der Offizier sagte. Wieviel Bitte zeigte sein Blick, den er auf den General richtete. " Wird er uns tatsächlich hier verrecken lassen, oder wird er uns mitnehmen?" - lese ich in seinen Augen...

Der General befiehlt der Kolonne anhalten und zu warten, bis alle Verletzten mitgenommen werden. Wir lassen sechs Sotnjas der Sibirzen absitzen, die leichtverletzten Soldaten kommen auf die Pferde, die anderen werden von den Kosaken ge-

tragen. Weit erstreckt sich unsere traurige Kolonne. Langsam Schritt für Schritt gehen wir weiter. Alle schweigen, nur die Schwerverletzten stöhnen...

Seite: 568

Wir sind gedemütigt und empört zugleich, die Tränen kommen in die Augen, es ist unerträglich bitter.--. das Ende aller Hoffnungen, das Ende aller glänzenden Träume... Wir ziehen uns wieder zurück...

Die Schlacht am Fluß Schache wurde ebenfalls verloren, die besten Pläne konnten nicht erfüllt werden, Wir mußten ca. 44.000 Menschenleben hingeben, darunter 14000 aus der Osttruppe 14.000. Wer ist an unserem Unglück schuld? Wer ist dafür verantwortlich, daß uns der so greifbar nahe Sieg entgangen ist? Nur die Geschichte selbst wird eine klärende Antwort auf diese Fragen geben können...

Baron Peter Wrangell.